

Memorials.

Criminal-Geschichte

Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Einige Minuten lang blieb Wenzel regungslos in seinem Sessel sitzen und suchte aus dem Auftreten des Jägers dessen Charakter zu ergründen.

Der Mensch wird entweder bald sehr zahm und kleinlaut werden, sprach er zu sich selbst, oder er macht mir viel Arbeit.

Am folgenden Tage ließ er Sand wieder zum Verhör führen. Derselbe trat in derselben rathen, festen Weise in das Zimmer, indeß entging es Wenzels Blicke nicht, daß seine Wangen bereits blässer geworden waren, ein sicheres Zeichen, daß ihm sein Geschick durch den Kopf ging.

Ich hoffe, Sie werden jetzt ruhiger geworden und zur Einsicht gelangen sein, daß Sie mir gegenüber durch Trost durchaus nichts ausrichten, sprach Wenzel. Ich habe während einer Reihe von Jahren die Erfahrung gemacht, daß je Trost zu brechen ist. Ich hätte Sie erst einige Wochen bei Wasser und Brod sitzen lassen können, ehe ich Sie zum zweiten Verhör rufen ließ — ich habe es nicht gethan, weil ich Sie für zu klug halte, als daß Sie Ihren Trost da anwenden sollten, wo Sie durch denselben nicht das Geringste erreichen können. Wollen Sie mir ruhig auf meine Fragen antworten?

Der Jäger schwieg. Er hatte den finsternen, drohenden Blick auf die Erde gerichtet.

Wenzel wiederholte die Frage noch einmal.

Ehe Sie mir gesagt haben, weshalb ich verhaftet bin? warf Sand ein.

Ehe ich das sage. Ich lasse mir durchaus keine Vorschriften machen oder Bedingungen stellen; entgegnete Wenzel ruhig aber fest.

Wieder schwieg der Jäger.

Fragen Sie! gab er dann kurz, trotz der Antwort.

Sie sind jahrelang bei dem Herrn von Börner als Jäger in Dienst gewesen?

Ja.

Herr von Börner hat sie dann plötzlich aus seinem Dienste entlassen. Weshalb?

Diese Fragen schienen den Jäger in Verlegenheit zu setzen, denn eine leichte Röthe stieg in seine Wangen, und er war nicht im Stande, seine innere Unruhe zu verbergen.

Ich war mit ihm in Streit gerathen. Worüber?

Ich glaube nicht verpflichtet zu sein, den Grund anzugeben.

Sie sind dazu verpflichtet.

Gut, so erkläre ich Ihnen offen, daß ich es Ihnen nicht angeben werde!

Diese Worte klangen äußerst bestimmt. Wenzel bemerkte, daß ein Gefühl der Scham ihn zurückhielt.

Dann will ich Ihnen den Grund angeben, fuhr er fort. Sie sind der Frau von Börner in einer Weise entgegen getreten, wie es sich nicht für Sie ziemte — Sie haben ihr Ihre Liebe erklart!

Sand blickte rasch auf. Sein Auge leuchtete, er heftete es indeß sofort wieder auf den Boden.

Weshalb hat sie Herr von Börner aus seinem Dienste entlassen, fuhr Wenzel fort. Ist es nicht so?

Ja.

Herr von Börner hat Ihnen heftige Vorwürfe zwar deshalb gemacht — er ist eifrig gegen Sie geworden!

Nein. Er ist nicht heftig geworden; Vorwürfe hat er mir allerdings gemacht. Er sagte mir sogar, daß er bis dahin keine Ursache gehabt habe, mit mir unzufrieden zu sein.

Weshalb sind Sie in Streit mit ihm gerathen?

Ich habe keinen Streit mit ihm gehabt.

Sie haben es soeben selbst gestanden, warf Sand ein.

Ich sagte es nur, weil ich den Grund, weshalb ich entlassen wurde, nicht gestehen mochte.

Ich finde es nur zu natürlich, daß ein Mann gegen seinen Untergebenen heftig wird, wenn derselbe sich gegen seine Frau vergangen hat.

Herr von Börner ist nicht heftig geworden, wiederholte Sand noch einmal. Sie waren trotzdem sehr erbittert auf ihn.

Ich habe mich gegen Niemand darüber ausgeprochen.

Man kann auch eine Erbitterung zeigen, ohne daß man sie ausdrückt.

Ich war nicht erbittert gegen ihn.

Solche Entlassungsurtheile pflegen nicht immer ruhig abzulaufen.

Trotzdem war keiner von uns Weibchen heftig.

Sie würden besser thun, wenn Sie die volle Wahrheit ausfragten, sprach Wenzel. Sie scheinen zu vergessen, daß Sie mit Herrn von Börner nicht allein im Schlosse waren.

Ich habe die Wahrheit gesprochen, erwiderte der Jäger aufzudrehen, trotz, Wer ein Anderes aussagt läßt.

Die Zeugen werden die Wahrheit beweisen.

Ich war mit Herrn von Börner allein auf seinem Zimmer, warf Sand ein.

Dies schließt nicht aus, daß Andere Ihre Unterhaltung gehört und Sie beobachtet haben, als Sie das Zimmer und das Schloß verließen.

Der Jäger schwieg. Er schien es nicht

der Mühe werth zu halten, darauf zu antworten.

Wo haben Sie sich seit der Zeit aufgehalten? forschte Wenzel weiter.

Hier in der Stadt.

Weshalb hier?

Um abzuwarten, bis ich eine andere Stellung gefunden habe.

Sind Sie seit Ihrer Entlassung aus Börners Dienste wieder auf dem Gute desselben gewesen?

Sand schwieg.

Der Richter wiederholte seine Frage noch einmal.

Nein, gab der Jäger zur Antwort. Er stieß das Wort hastig hervor.

Sie behaupten die Wahrheit zu sprechen, wehalb bleiben Sie jetzt nicht bei derselben? Wollen Sie vielleicht auch in Abrede stellen, daß Sie abgesehen auf dem Gute und in dem Schlosse gewesen sind?

Der Jäger schwieg.

Sie sind mit Gewalt in das Zimmer der Frau von Börner gedrungen — was hat Sie dazu veranlaßt?

Ich hatte mit ihr Etwas zu besprechen!

Was?

Ich bin nicht verpflichtet, meine Geheimnisse auszusagen!

Ich kann Sie allerdings nicht dazu zwingen, aber ich will Ihnen beweisen, daß Ihr Schweigen Ihnen wenig nützt.

Sie haben der Frau von Börner auf's Neue Ihre Liebe erklart.

Das Gesicht des Jägers röthete sich. Wer hat das gesagt? fragte er sehr hastig.

Das wird die Zeugenaussage darthun!

Hat Frau von Börner selbst?

Warf Sand ein. Er beendete seine Frage nicht.

Nein — sie selbst nicht.

Eine beruhigende Empfindung prägte sich auf dem Gesichte Sand's aus.

Sie gestehen also ein, ihr auf's Neue Ihre Liebe gestanden zu haben? fragte Wenzel.

Ich gestehe nichts ein! rief Sand. Sie behaupten ja Jäger zu sein, lassen Sie sich durch dieselben bestätigen, was Sie zu wissen wünschen.

Ich werde nur die Wahrheit durch sie bestätigen lassen. — Wo befanden Sie sich in der Nacht, als auf dem Gute des Herrn von Börner das Gartenhaus abbrannte?

Hier in der Stadt.

Sie sind auch in dem Parke des Gutes gesehen worden.

Ich war am Abend in demselben.

Um welche Zeit?

Ungefähr von halb zehn Uhr bis halb zwölf.

Was veranlaßte Sie in den Park zu gehen?

Ich ging spazieren.

Das Vergnügen hätten Sie näher und bequemer haben können.

Ich bin Niemand verantwortlich, wohin ich meine Spaziergänge richte.

Das wird sich zeigen. — Was hatten Sie an dem Abend in dem Gartenhause zu suchen?

Ich war nicht in dem Gartenhause. Sie sind gesehen worden, als Sie daselbe verlassen haben.

Ich bin nicht darin gewesen!

Leugnen Sie nicht, was durch Zeugen festgestellt ist.

Es kann nicht durch Zeugen festgestellt werden, weil es nicht wahr ist!

Ich wiederhole noch einmal meine Frage: was hatten Sie in dem Gartenhause zu suchen?

Ich bin nicht darin gewesen! rief Sand. Wer ein Anderes behauptet, läßt! Stellen Sie mir die Zeugen gegenüber, und ich will sehen ob sie mir die Lüge in's Gesicht zu sagen wagen!

Wer hat es behauptet?

Das werden Sie späterhin erfahren. Sie sehen, daß Ihr ganzes Thun und Treiben beobachtet ist. Sie würden am Klügsten handeln, wenn Sie Ihre Vergehen offen eingeständen.

Welches Vergehen? fragte Sand erstaunt.

Die Brandstiftung! erwiderte Wenzel laut und fest, indem er ihm scharf in's Auge blickte.

Der Jäger zuckte leicht zusammen, seine Wangen entfärbten sich, er fand indeß sofort seine ganze Fassung wieder.

Also das ist der Grund, weshalb ich verhaftet bin? rief er.

Das ist der Grund.

Ich habe nichts damit zu schaffen gehabt, fuhr Sand fort.

Leugnen Sie nicht, rief Wenzel ungeduldig, da durch Zeugen festgestellt ist, daß Sie kurze Zeit vor Ausbruch des Feuers aus dem Gartenhause gekommen sind!

Das ist erlogen und ich verlange, daß mir die Zeugen gegenüber gestellt werden! Nur in der Nähe des Gartenhauses bin ich gewesen — ich habe es nicht betreten!

Sie verharren bei Ihrem Leugnen? fragte Wenzel kurz.

Ich bleibe bei der Wahrheit!

Der Richter schellte und gab dem eintretenden Gerichtsdiener den Befehl, Sand abzuführen.

Ich will Ihnen Zeit lassen, darüber nachzudenken, daß Ihr Leugnen Ihnen nichts mehr helfen kann, sprach er zu dem Jäger.

Ehe er diese verlangte, mußte er allerdings noch einige Tage zögern, weil er ihrem Bruder versprochen hatte, auf ihren Schmerz und ihre Trauer die größte Rücksicht nehmen zu wollen.

Schon nach wenigen Tagen erschien Wolff bei ihm, um ihm mitzutheilen, daß seine Schwester ruhig und gefaßt genug sei, um ein Verhör ertragen zu können.

Sie hat einen starken Geist und sucht äußerlich zu verbergen, wie es in ihr aussieht, wie viel sie duldet, sprach er. Ich kenne sie genau. Sie werden sie wunderbar ruhig finden, werden keine Thränen in ihrem Auge bemerken, ja sie wird Ihnen vielleicht mit einem Lächeln entgegen treten, und doch weiß ich, daß der Gram sie selbst des Nachts nicht einmal Ruhe finden läßt.

Mit einem befangenen, fast ängstlichen Gesichte begab sich Wenzel auf das Gut seines verstorbenen Freundes. Er gebrauchte die Rücksicht, selbst zu Bertha zu gehen, um sie zu verhören.

Er traf sie in einem leichten Trauergewande. Zum ersten Male sah er sie in einem kleinen feinen Häubchen, unter welchem die blonden Locken voll hervorquollen. Ihre Wangen waren bleich, ihre Augen schienen noch größer geworden zu sein, ihr Teint — ja ihre ganze Erscheinung hatte etwas Düstendes, fast Durchsichtiges.

Der Blick ihres Auges war wie verflärt und leuchtete doch, ihre Stimme bebte leise, als ob der Schmerz ihres Herzens in ihr wiederhalle.

So hatte sich Wenzel das Bild einer Magdalena im Geiste ausgemalt, sie war gleichsam das Ideal eines trauernden Weibes. Ihr Schmerz war schon zur stillen, in sich verschlossenen Wehmuth verklärt — ein Hauch der Poesie lag über ihr.

Sie kam Wenzel entgegen, als er zu ihr in's Zimmer trat und reichte ihm die Hand dar.

Als wir uns das letzte Mal hier sahen sprach sie, hatte keiner von uns eine Ahnung, daß so schnell eine Aenderung sich vorgehen könne, daß es möglich sei, ein Glück welches Jahre lang ungetrübt in diesem Schlosse gewohnt hatte, mit einem Male und so ganz und gar zu vernichten. — Ich erinnere mich noch des letzten Abends, an welchem Sie hier waren. Sie waren sämmtlich so heiter und sorglos — oh, hätte ich gewußt, was mir bevorstand!

Wenzel hatte kein Wort, um zu trösten und zu beruhigen. Unwillkürlich mußte er sein Auge auf ihrem schönen Gesichte ruhen lassen. Er hätte doch den beiden mögen, um den sie trauerte.

In ruhiger, klarer Weise beantwortete sie alle seine Fragen und machte ihm genau dieselben Mittheilungen, welche er bereits durch Wolff erhalten hatte.

Wenzel hörte ihr schweigend zu. Er begriff nicht, wie der Affekt einer so ausweichenden Lebenswandel führen konnte, da er eine solche Schwester besaß. Der Anblick derselben allein mußte schon veredelnd auf ihn einwirken.

Wie muß sie in ihrem Urtheil war!

Er fragte sie um ihre Vermuthung, weshalb Sand die Thüre des Gartenhauses verschlossen habe.

Ich weiß es nicht, erwiderte sie, ich bin nicht im Stande, einen Grund, weshalb er es gethan haben könnte aufzuweisen, am wenigsten kann ich den Verdacht meines Bruders, daß er Heinrich's Leben habe vernichten wollen, theilen. Ich kann und will dies nicht für möglich halten! So teuflisch kann kein Mensch — selbst nicht im Wahnsinn sein, nur um sich an einem Andern zu rächen, das Leben eines unschuldigen Knaben zu vernichten! Hätte er es wirklich aus dem Grunde gethan, so müßte ich an der Menschheit bezweifeln.

Sie werden nie das wirklich Schlechte und Böse begreifen, was Wenzel ein. Es sollten diese Worte keine Schmeichelei sein, sie waren seine Ueberzeugung. Es war ihm unmöglich, zu denken, daß in diesem schönen Körper nicht eine ebenso schöne Seele wohne.

Die Möglichkeit, daß Sand unschuldig sei, ist immer noch nicht ausgeschlossen, fuhr er fort. Haben Sie vielleicht noch irgend einen Verdacht gegen eine andere Person?

Nein, erwiderte Bertha, ich müßte Niemand, der es gethan haben könnte. Sand haßte meinen Mann, so wenig dieser auch den Haß verdiente; ich bin überzeugt, daß seine That nur aus dem Verlangen sich zu rächen, hervorgegangen ist. Ich befürchte, seine unglückliche Leidenschaftlichkeit hat ihn bald unzurechnungsfähig gemacht.

Sie kann ihn nicht vor der Strafe schützen, entgegnete Wenzel. Die Absicht, welche er bei seiner That gehabt, hat, kann ihm obnehin nicht bewiesen werden, wenn er nicht gegen Andere darüber gesprochen hat. Dies scheint er indeß nicht gethan zu haben. Seitdem er durch ihren Gatten aus seiner Stellung entlassen ist, hat er in der Welt ganz eingezogen gelebt. Er hat kaum sein Zimmer verlassen.

Auch hier lebte er meistens ganz zurückgezogen, bemerkte Bertha. Ich habe nie wahrgenommen, daß er mit der Dienerschaft verkehrte.

Herr von Börner war mit ihm zufrieden? fragte Wenzel.

Mein Mann rühmte seine Kenntnisse und Gewissenhaftigkeit. Er behauptete nie einen Jäger gehabt zu haben, der seine Pflichten so getreu erfüllte.

Ist ihr Herr Gemahl in Streit mit ihm gerathen, als er ihn entließ?

Ich weiß es nicht. Börner war sehr ergrünt, als ich ihm mittheilte, in welcher Weise Sand mir entgegengetreten war. Ich vermute, daß er ihn sehr harte und heftige Vorwürfe gemacht hat. Wäre

er weniger ergrünt gewesen, so würde er ihm nicht gleich aus dem Dienste entlassen haben.

Das war er Ihnen schuldig. Ich würde seine Heftigkeit nur ganz natürlich finden.

Wenzel hatte das Verhör beendet. Er erhob sich, um sich zu entfernen.

Noch eine Frage gefaßt Sie mir, wandte sich Bertha an ihn. Wird die Untersuchung noch lange Zeit währen?

Ich glaube kaum.

Wird es nöthig sein, daß ich Sand gegenübergestellt werde?

Ich werde es kaum umgehen können. Erlassen Sie mir diese schwere Aufgabe, bat sie, indem sie seine Hand erfaßte und das Auge flehend auf ihn richtete. Sie wissen, weshalb es mir so peinlich ist, mit diesem Manne wieder zusammen zu kommen. Ich kann es nicht! Schon der Gedanke daran regt mich auf. Ich will Alles thun, was Sie verlangen, nur dies Eine erlassen Sie mir. Ich habe Ihnen Alles mitgetheilt, was ich weiß, ich bin bereit, es zu beschwören — den Mann kann ich nicht wiedersehen, sein Anblick würde mich verwirren, er würde die ganz entsetzliche Lage, in die er mich durch seinen Wahnsinn gebracht hat, in ganzer Frische wieder in mir wachrufen — ich kann ihn nicht wiedersehen.

Sie hielt noch immer Wenzel's Hand mit ihrer Rechten umfaßt; er fühlte dieselbe leise bebend, er empfand den warmen Athem ihres Mundes, das Blut floß ihm schneller durch die Adern hin, und er versprach, wenn irgend möglich, ihre Bitte zu erfüllen.

Als er das Schloß verließ und durch den Park hinschritt, trat Wolff zu ihm. Wie fanden Sie meine Schwester? fragte derselbe.

Sie hat die Ruhe, welche eine starke Seele selbst bei dem größten Schmerze sich zu bewahren weiß.

Es kommt noch etwas Aندرeres bei ihr hinzu, fuhr Wolff fort. Ihr Schmerz um ihren Gatten ist ihr so heilig, daß sie ihn zu unterdrücken glaubt, wenn sie ihn der Welt zeigt. — Es giebt Menschen, welche mit ihrer Trauer und ihrem Schmerze gleichsam prunken — sie leben empfindend, was wirklicher Schmerz ist. — Sie haben meine Schwester — und auch mich — für immer zu Dank verpflichtet, weil Sie die Freundlichkeit gehabt haben, zu ihr zu kommen, da ich wohl weiß, daß Sie das Recht haben, zu verlangen, daß sie zu Ihnen käme.

Wenzel lehnte den Dank ab.

Es ist eine geringfügige Gefälligkeit, die ich gern gethan haben würde, auch wenn ich nie als Freund in diesem Hause eingetreten wäre. Das Amt eines Untersuchungsrichters ist kein angenehmes, denn man rednet uns oft als persönliche Härte an, was unsere Stellung uns zur Pflicht macht.

Sicherlich hat bei Ihnen noch Niemand das gethan, warf Wolff schmeichelnd ein, denn man rühmt in der ganzen Stadt Ihre milde und humane Gesinnung. Ein Gedanke erhält meine Schwester in steter Aufregung, sie befürchtet, mit Sand zusammengeführt zu werden, und Sie werden begreifen, wie peinlich es für eine feinfühlsame Frau sein muß, dem Manne gegenüber zu treten, der ihr zweimal mit Gewalt die Erklärung seiner Liebe aufgedrungen hat, von dessen wahn sinniger Leidenschaft sie selbst vor dem Gerichte das Schlimmste befürchten muß!

Ich gab Ihrer Frau Schwester bereits das Versprechen, ihr die möglichste Rücksicht zu gewähren! entgegnete Wenzel.

Haben Sie Dank dafür, rief Wolff, ihm die Hand drückend. Sie haben meiner Schwester dadurch einen großen Theil der Ruhe zurückgegeben. Frauen sind in solchen Sachen unendlich zartfühlender, als wir Männer. Mir würde es gleichgültig sein, ich begreife sie indeß. Ich stehe Ihnen gern zur Verfügung, wenn Sie mich dem Menschen gegenüberstellen wollen, denn Recht muß Recht bleiben, und kann mir der Mensch auch leid thun, weil er sich durch seine Leidenschaft zu einem Verbrechen hat hinreißen lassen, so darf eine solche That doch nicht ungestraft bleiben, sonst liefern wir Alle Gefahr, daß uns, während wir des Nachts sicher im Bette zu liegen wähen, die Häuser über den Köpfen angezündet werden.

Als Wenzel in seiner Wohnung anlangte, traf er den Doktor Urban der ihn bereits seit einiger Zeit erwartet hatte.

Hätte ich ahnen können, daß Sie mich besuchen würden, so würde ich früher gekommen sein, sprach er, dem Arzte die Hand entgegenstreckend. Ich komme von dem Verhöre der Frau von Börner.

Und welches Resultat hat dasselbe ergeben? warf Urban ein.

Ihre Aussagen stimmen mit denen ihres Bruders vollkommen überein. Es war nichts anders zu erwarten. Der Jäger hat aus Rache das Haus angezündet, das unterliegt keinem Zweifel mehr!

Hat er selbst es bereits eingestanden?

Nein. Das ist in diesem Falle ziemlich gleichgültig. Sie wissen, daß der Indicienbeweis ausreichend ist, um ihn zu verurtheilen. Es ist, Gottlob, der Himmelschut für die Rechtspflege, daß der Schuldige seine That eingestehen mußte, längst abgeschafft.

Sind die Indicien gegen den Jäger so zweifellos, daß er darnach verurtheilt werden kann.

Gewiß. Die Frau von Börner und ihr Bruder haben ihn kurz vor Ausbruch des Feuers aus dem Gartenhause kommen sehen, und er hatte nichts darin zu suchen. Der Mensch hat die That begangen, das steht fest!

Ich bin mit dem Ergebniß Ihrer Untersuchung zu wenig vertraut, um mir ein Urtheil erlauben zu können, warf Urban ein, aber ich bitte Sie äußerst vorichtig zu sein.

Wie kommen Sie zu dieser Bitte? fragte Wenzel. Sie sprachen bereits neulich in einer geheimnißvollen Weise über diesen Fall. Sie haben einen Verdacht und wollen es nicht gesehen.

Sie werden sich auch meiner Antwort erinnern, welche ich Ihnen damals gegeben habe, erwiderte Urban. — Doch mich führt eine andere Veranlassung zu Ihnen. Heute kam Börner's Knabe in aufgeregtem Zustande zu mir. Er verlangte von dem Gute entfernt zu werden.

(Fortsetzung folgt).

Humoristisches.

W o s h a f t. Alte Coquette (triumphirend: „... Und Er, der Böve des Tages, ist jetzt der König meines Herzens!“

Cousin: „Das wundert mich nicht! Der Böve ist ja der Wüsten-König!“

B o m w e i b l i c h e n S t a n d a n t. „Der wüste Hauptmann hier gehört auch pensionirt!“

„Aber der ist ja, wie ich weiß, ein sehr tüchtiger Offizier!“

„Ganz egal! Wenn man so viel für's Militär zahlt, dann kann man wohl verlangen, daß es Einem auch gefällig ist!“

U n b e s e i d e n e W i t t e. „Herr Bureauchef, ich habe eine Frau und fünf Kinder mit einem Taggeld von einem Gulden zehn Kreuzern zu erhalten; nachdem ich Ihnen sechszehn Jahre nach, so möchte ich ganz unterthänig um eine Aufbesserung von zehn Kreuzern per Tag bitten.“ — „Ja, wird denn der Großmuth unter Euch Dirurnisten jetzt auf einmal epidemisch?“

I n G e i e r. Lehrer (zum Schüler): „Wart, ich will Dich lehren, Unfug zu treiben! Du schreibst zur Strafe hundertmal: „Ich bin der größte Esel.“ — Und läßt es von Deinem Vater unterschreiben!“

W o s h a f t. A (zu B, der sehr schlafschüchtern ist): Mir scheint, Sie haben sich wohl aus Versehen mit einem Rasirmesser gekannt!

U n n ö t h i g. Schnellläufer (Welsch einmündend): „Ich bitte um eine Kleinigkeit.“

Zuschauer: „Vor was denn?“

Schnellläufer: „Für meiner Schnelllauf.“

Zuschauer: „Was geht mir denn det an! Loosen Sie doch langsam.“

Erster Hase: „Sapperment, da kommt jo der Doktor — jetzt heißt's aber austreten!“

Zweiter Hase: „Bleib nur ruhig sitzen. Vor dem Pulver, daß er verschleißt, brauchen wir uns net z'fürchten, aber vor dem Pulver, das er verschreibt, müssen sich die Stadtkent satrisch in Acht nehmen!“

K u n s t s t ü c k. In einem Zahnarzt kommt eine Mutter mit ihrem fünfjährigen Söhnchen, welches an einem frischen Zahne leidet. Der Junge, im Vorfühle des Schmerzes, heult fürchterlich, bis ihn der Arzt mit folgenden Worten beruhigt: „Büble, laß Dir was sagen, kannst Du gut pfeifen?“

„Ja!“

„So pfeif mir einmal was vor! (Der Junge pfeift.) Weist Du was, Büble, machen wir's so: Wie es anfängt, weh zu thun, pfeift Du, dann hör' ich sofort auf!“

Der Junge giebt sich zufrieden, der Arzt zieht den Zahn, worauf natürlich entsetzliches Weidrei. „Ja, Büble, warum hast Du denn nicht gepfeifen?“

B o r u r t h e i l. Junger Chemann (im Restaurant): „Wollen wir nicht Krebsbisse nehmen, Fräulein?“ — „Ist das nicht gefährlich? In meiner Verwandtschaft ist einmal einer am Krebs gestorben!“

B e i m T a n z. Dame: Jetzt haben Sie mir schon zum dritten Mal auf den Fuß getreten, ohne daß Sie auch nur um Entschuldigung gebeten haben!“ — Herr: „O Kardou, aber ich dachte es zusammen gut zu machen, wenn ich morgen Ihrer Frau Mutter meine Aufwartung machte!“

S c h l a g e r t i g. Circus-Direktor: „... So viel Gage, wie Sie fordern, kann ich Ihnen nicht zahlen!“

Reiterin: „Dann kann ich eben keine hohen Sprünge machen!“

F r i e d l i e b e n d. Präsident (zum Angeklagten, der fortgehen will): „Ja, wohin denn?“

Angeklagter: „Fort will i geh'n. Ich bin ein friebliebender Mensch; wenn ich der Herr Staatsanwalt mit mein' Vertheidiger beständig wegen mir herumkretsch' — Das kann i net länger anhörn.“

D e r K l u g e S p i t a l a r z t. Arzt: Wer hat heute Nacht so stark gekußet?

Alle: Herr Doktor, Ich!

Arzt (zum Wärter): Dann reicht der Thee nicht — da müssen wir kalte Abreibungen machen!... Also wer hat Alles gekußet?

Alle (einstimmig): Der Müller war's!

Arzt: So — dann kriegt der den Thee!

I n P o r t l a n d, M e. existirt eine eigenenthümliche Anekdote. An einer gewissen Straßenecke hält eine Kutse. Der Wissende zahlt seinen Quarter, steigt ein, klappt den Vorderstuhl auf und findet je nach Wunsch gebrauchte oder gebrauchte Feuchtheit. Wenn der Wagen um's Geviert gefahren, dann hat der Passagier seinen Mann gesehen.

Die Cholera-Gefahr.

(Voll. Temerari.)

Schon im Anfang des Monats Juni kam die Nachricht aus dem Osten, daß die Cholera von russisch Asien (Kaukasus) an der Wolga aufwärts dringe.

Ende Juni tauchte sie auch in Paris auf und verbreitete sich jetzt dort in schlimmer Weise. Die offizielle Angabe, daß man es nur mit einer gefährlichen Cholera zu thun habe, ist als falsch widerlegt worden.

Am 28. Juni schrieb man vor Wien: Mitte Juni wurde in Paris die abgeänderte Akte der Sanitätskonferenz in Venedig unterzeichnet, und hoffentlich wird die Einschleppung der Cholera auf dem Wege durch den Suezkanal nunmehr dauernd verhindert. Aber es bleiben der Cholera noch andere Wege durch den Persischen Meerbusen und von Indien und Ostasien her über Rußland. In Samarkand wüthete die Seuche, die auch schon bis Baku vordrang, wo 16 Todesfälle festgestellt wurden, sogar bis Tiflis, wo 18 vorläufig abgelegnete Fälle vorgekommen sein sollen.

Die russische Regierung versichert, daß sie sich die Vorsichtsmaßregeln angelegen sein lasse und der kaukasischen Verwaltung 100,000 Rubel zu dem Zwecke angewiesen habe, doch ist der Wirkungszeit derselben nicht recht zu trauen. Der Militär-Gouverneur von Samarkand, Graf Kostowitschew, veröffentlicht in den russischen Blättern Folgendes: „Ich warne sämmtliche Reisende, indem ich erkläre, daß die Cholera im samarkandischen Gebiete ausgebrochen ist.“ Mit dieser seltsamen „Warnung“ ist wenig gethan, und es drängt sich mehr und mehr die Nothwendigkeit auf, die Beschlüsse der Sanitätskonferenz durch Einführung derselben Vorsichtsmaßregeln gegen Indien und Ostasien auszuwehnen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß nach Genehmigung der Beschlüsse hierzu seitens eines Unterzeichners die Anträge gegeben werden. Man wird vielleicht zunächst, namentlich bei